

Ekajat in Tibet

Autor(en): **Hummel, Siegbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen
Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société
Suisse-Asie**

Band (Jahr): **22 (1968)**

Heft 1-4

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-146137>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EKAJAṬĀ IN TIBET

SIEGBERT HUMMEL

PLOHN I. V.

Seltsam sind im lamaistischen Pantheon einige Darstellungen der Göttin Ekajaṭā (Ekajāṭi, tib. : E-ka-dza-ti, Ral-gcig-ma), sofern sie einäugig und mit nur einem Bein gezeigt wird. Mitunter hat man die lamaistische Ekajaṭā mit der Bon-Gottheit Nam-mkha'-gyu-mdog-snang-srid-mdzod (A-phyi-gnam-gyi-gung-rgyal) gleichgesetzt, einer Wetter- und Gewittergottheit im Bereich der Wolken¹. Auch mit der gNam-lha-dkar-mo hat man sie identifiziert². Diese Beziehung zum Himmelsraum (tib. : gNam, Nam-mkha') wird durch S. H. Ribbach noch unterstrichen, wenn er auf eine Legende verweist, nach der Ekajaṭā gegen Padmasambhava, einen der Begründer des Lamaismus, Blitze schleudert, bis dieser der hier zweifellos vorbuddhistischen Gottheit, in der Legende unter dem Gewande der buddhistischen Ekajaṭā, schließlich im Kampfe ein Auge ausstößt und sie dem Buddhismus verpflichtet³. Die von Ribbach ausgewählten Bilder stellen die Göttin auf Bergeshöhen oder hoch über den Eisriesen des Himālaya dar, von Wolken eingehüllt (Abb. 4), aber auch mit einem Bein und einem Auge (Abb. 23), das sich genau über dem Nasenbein befindet. Von einem ausgestoßenen Auge ist nichts zu sehen. Die Legende enthält hier einen Zug, der das seltsame Aussehen einer von Natur einäugigen Gottheit erklären will, das vom buddhistischen Pantheon her unerklärlich gewesen sein muß, nachdem die zugrunde liegende Symbolik der Einäugigkeit und des einen Beines vielleicht längst vergessen war. Daß die Göttin nach Aufnahme in den lamaistischen Göt-

1. M. Hermanns, *Mythen und Mysterien der Tibeter*, Köln 1956, S. 89.

2. H. Hoffmann, *Quellen zur Geschichte der tibetischen Bon-Religion*, Mainz 1950, S. 40. Zur möglichen einstigen Beziehung der gNam-lha-dkar-mo zu Pe-har mit einer starken Komponente der Berggottheiten vgl. S. Hummel, *Pe-Har* (in: *East and West*, 13, S. 313 ff.). – Id., *Khum-bu-yul-lha, der Weiße Gott der Sher-pa* (in: *Acta Orientalia*, XX, 3, S. 253 ff.).

3. S. H. Ribbach, *Vier Bilder des Padmasambhava*, Hamburg 1917, S. 30, mit Abb. 4 und 23.

terhimmel dem Kanon der buddhistischen Ikonographie entsprechend ausgestattet worden ist, schmälert nicht die Bedeutung ihrer eigensten und wesentlichen Züge.

Daß die Berge nicht nur die Orte des Sippenursprunges, sondern auch der Toten sein können, ist Gemeingut Eurasiens von Europa bis nach Japan hinein und unter anderem bei den Lepcha Sikhims wie bei den mit den Tibetern verwandten Na-khi im südwestchinesischen Grenzgebiet tibetischer Siedlung bis in die Gegenwart lebendige Vorstellung geblieben, läßt sich aber auch noch an vielen tibetischen Mythen ablesen, worauf hier nicht weiter eingegangen werden kann. Möglicherweise klingt das noch nach, wenn die Göttin als Śakti des Totengottes Yama auftritt⁴.

Ekajaṭā gilt auch als Erscheinung der berühmten dPal-ldan-lha-mo, die in anderer Form der einzige weibliche Vertreter der Acht-Schrecklichen (tib.: Drag-gshed-brgyad) ist⁵. dPal-ldan-lha-mo ist eine außerordentlich vielschichtige und daher auch komplexe Gestalt, in der sich heterogene Vorstellungen indischer, kleinasiatischer und vorbuddhistisch-tibetischer Herkunft vereinigt haben, unter denen die Traditionen von alten Berggottheiten nicht übersehen werden können, die teilweise in die vorderasiatische Nachbarschaft der Heimat des Padmasambhava, etwa in den Bereich der Berggöttin Murkum, teils in den tibetischen und noch weiter nördlich vorgelagerten Raum verweisen⁶. Vielleicht sollte man hinter der nach G. Tucci für Rematī irrümlichen tibetischen Schreibung Ri-ma-ti (Ri = Berg), einer der vielen Bezeichnungen für die dPal-ldan-lha-mo, als Ursache des Fehlers noch die alttibetische Vorstellung von dieser mächtigen Gestalt in ihrer Funktion als Berggottheit erkennen⁷.

Die seltsamen einäugigen Wesen mit nur einem Bein oder auch hinkend sind uns im Chor der Schmiedegottheiten und ihrer Gesellen ver-

4. R. de Nebesky-Wojkowitz, *Oracles and Demons of Tibet*, 's-Gravenhage 1956, S. 84.

5. R. de Nebesky-Wojkowitz, *l. c.*, S. 33 f.

6. S. Hummel, *Die Herrin der Berge* (in: *Ethnos*, 1962, S. 23 ff.).

7. S. Hummel, *Probleme der Lha-mo* (in: *Central Asiatic Journal*, VIII, 2, S. 143 ff.).

traut, wiederum von Europa bis Japan hinein, als Wieland und Regin, als Hephästos mit seinen einäugigen Gehilfen, aber auch als japanische Donner- und Berggottheiten. Für Westtibet lassen sich vielleicht noch Spuren dieser Vorstellung in der Vorgeschichte des legendären Begründers der tibetischen Bon-Religion, gShen-rab(s)-mi-bo, nachweisen⁸. Bekannte tibetische Schmiedegottheiten, wenn auch ohne die genannten körperlichen Mißbildungen, sind im Bon-Pantheon dBal-gyi-mgar-ba (mGar-ba = Schmied), Ggo-wu-la-ddo bei den verwandten Na-khi und im Lamaismus mit zweifellos vorbuddhistischer Herkunft mGar-ba-nag-po im Gefolge des [Dam-can-]rdo-rje-legs-pa mit seinen weitreichenden Bezügen aus dem Raume Eurasiens, der mit dem Donnerkeil (skr.: Vajra, tib.: rDo-rje) aus Meteoreisen und auf der Ziege reitend, dem untrüglichen Zeichen vieler Gewittergottheiten, selbst zu den göttlichen Schmieden zu zählen ist, wie an anderer Stelle gezeigt werden konnte⁸. Seine phantastische Gefolgschaft, ähnlich der des berittenen dPa'-brtan-dmag-dpon, mongolisch als Daičin-Tengri bekannt, erinnert an die Wilde Jagd, das für die Fruchtbarkeit des Jahres so bedeutsame und nach örtlichen Versionen auf Bergen spukende Totenheer Odins, der mit seinen Wölfen und Raben wie Daičin-Tengri mit Hunden und Vögeln, den alten Totengeleitern, Todes- und Heilsgott zugleich ist⁹ und samt seiner Einäugigkeit Beziehungen zu den Schmieden unterhält. Dabei treten schamanistische Reminiszenzen an die Oberfläche⁸. Die teilweise Erblindung bei Schmiede- und Gewittergottheiten wird wie das Hinken aus Vorstellungen erklärt, die sich auf Beobachtungen des Solstitiums beziehen, und hätte danach kosmischen Sinngehalt¹⁰. Insofern dürfte in der einbeinigen und einäugigen Ekajaṭā wenigstens indirekt

8. S. Hummel, *Der göttliche Schmied in Tibet* (in: *Folklore Studies*, XIX, S. 251 ff.; zu den dortigen Literaturhinweisen auch M. Eliade, *Schmiede und Alchemisten*, Stuttgart o. J., S. 116–130). – Id., *Bon-Ikonographisches im Linden-Museum* (vgl. ferner St. Sas, *Das Hinkende als Symbol*, Zürich/Stuttgart, Rascher Verlag, 1965).

9. Hierzu auch die Realien in S. Hummel, *Der Weiße Alte* (in: *Sinologica*, VI, 3, S. 193 ff.). – Id., *Die lamaistischen Malereien und Bilddrucke im Linden-Museum* (in: *Tribus*, 16, Register: «Der Weiße Alte).

10. S. Hummel, *Der göttliche Schmied in Tibet*, S. 259, Anm. 27.



1

Abb. 1. Ekajaṭā. Ausschnitt aus einer lamaistischen Malerei des 18. Jh. (vgl. Abb. 36 in S. Hummel, «Geheimnisse tibetanischer Malereien», Leipzig 1949). Original im Museum f. Völkerkunde zu Leipzig, OAs 15504. Die Göttin ist von schokoladenbrauner Körperfarbe, mit blauem Mantel in grauem Gewölk dargestellt. Sie hat nur ein Auge in der Stirn. Sie tritt gern zusammen mit Shyâmavarnâ und Khadiravana, aber auch mit Shyâmavarnâ und Mârîcî in Trinitäten auf (vgl. Tribus, 16, S. 74 ff., Nr. 23698, 23915, 24404), wobei es in Ermangelung von Attributen ungewiß ist, ob Mârîcî oder Khadiravana gezeigt wird.

Abb. 2. Ekajaṭā aus dem Chosdbyings-rin-po-che'i - mdzod-kyi-'grel (ed. Gangtok).



2

noch eine Beziehung zur Sonne zu erkennen sein, die für den einbeinigen vedischen Aja Ekapād mit seiner Sonnensymbolik Paul Horsch überzeugend nachgewiesen hat¹¹. Das gilt dann auch vom Ziegenbock, der bei rDo-rje-legs-pa zum Gewitter, in der indischen Mythologie aber direkt zur Sonne gehört. Wenn auch Ekajaṭā und Aja Ekapād zur gleichen Vorstellungsschicht zu rechnen sein werden, so ist die Vorstellung der Einfüßigkeit als Funktion eines sonnenstützenden Pfeilers (Weltbaum, Weltaxe), wie sie für Aja Ekapād vermutet wird, an Ekajaṭā allerdings nicht zu entdecken. Man muß das fehlende Bein wahrscheinlich mit dem Hinken, in anderer Auffassung mit dem dunklen, das heißt unsichtbaren Fuß (Horsch, l. c., S. 16), und damit eng mit dem dunklen Auge, der Einäugigkeit, zusammenbringen. Die nicht seltene Verbindung zwischen Gewitter und Schmied scheint im Ge-sar-Epos der Tibeter noch erkennbar zu sein⁸.

Unter den mythischen Perchtengestalten kennen wir auch einige weibliche Wettergottheiten, die zugleich Todesgöttinnen sind. Für das westliche Mittelasien mit europäischen Parallelen, zu denen Frau Holle gehört, hat R. Bleichsteiner reiches Überlieferungsgut gesammelt und veröffentlicht¹², auf das hier nur andeutend aufmerksam gemacht werden kann, weil das in gewissem Sinne mit Ekajaṭā verbindet. Daß diese einäugig ist und nur ein Bein hat, dürfte nach unseren Überlegungen kosmologisch zu erklären sein und mit ihrem Charakter als Wettergotttheit zusammenhängen. Ein an der lamaistischen Ekajaṭā mitunter auffallender Zwergenwuchs, eine gewisse zwerghafte Korpulenz, die auch indische Varianten zeigen, fügt sich leicht in das Bild dieser Göttin ein, selbst wenn das in Indien ein wenig anders zu begründen sein wird. Die Darstellung im Chos-dbyings-rin-po-che'i-mdzod-kyi-'grel, das vor wenigen Jahren in Gangtok neu aufgelegt wurde, zeigt über Ekajaṭā, die

11. P. Horsch, *Aja Ekapād und die Sonne* (in: *Indo-Iranian Journal*, IX, 1, S. 1–31). – J. Przulski, *Les Unipèdes* (in: *Mélanges chinois et bouddhiques*, II, S. 307 ff. mit den Beispielen aus der chinesischen Mythologie).

12. R. Bleichsteiner, *Perchtengestalten Mittelasiens* (in: *Archiv für Völkerkunde*, VIII, S. 58 ff.).

hier gSang-ba'i-gnyer-'dzin-sngags-kyi-srung-ma genannt wird, den in der tibetischen Astronomie und Astrologie bedeutsamen Himmelshund (tib. : gNam-khyi-nag-po), ein ganz bestimmtes Gestirn oder Sternbild, das wahrscheinlich mit dem Sirius oder dem Großen Hund identisch ist¹³. Gerade durch diesen verderblichen zölären Dämon wird die von uns vermutete ursprüngliche Funktion der Göttin in Tibet bestätigt. Da Ekajaṭā im Buddhismus meist mit zwei Augen und beiden Beinen dargestellt wird, dürfte die Annahme berechtigt sein, daß in dieser Göttin eine alte vorbuddhistische Gestalt der Bon-po verborgen ist, die sich im lamaistischen Pantheon ohne Mühe noch abheben läßt¹⁴.

13. S. Hummel, *Der Hund in der religiösen Vorstellungswelt des Tibeters*, II (in: Paideuma, VII, 7, S. 352 ff.; dort auch zu den Wölfen und Hunden als Totengeleiter und zum Hund des Daičin-Tengri). – Id., *Die lamaistischen Malereien und Bilddrucke im Linden-Museum*, S. 116f., Nr. 100455 mit Abb. 8).

14. In der *Sādhanamālā* (ed. B. Bhattacharyya, Baroda 1925–1928, vol. I, S. 260, Nr. 127) wird behauptet, daß Ekajaṭā durch Nāgārjuna von den Tibetern (skr. : bhoteṣu) übernommen und offiziell in das große indisch-buddhistische Pantheon eingegliedert wurde. Dieser Nāgārjuna war ein Tantriker der 2. Hälfte des 1. Jahrtausends n. Chr., vielleicht zur Zeit des Ti-lo-pa, das heißt nach der Bannung der Ekajaṭā durch Padmasambhava, und nicht schon im 7. Jahrhundert, wie H. Hoffmann annimmt (*Symbolik der tibetischen Religionen und des Schamanismus*, Stuttgart 1967, S. 34; Rezension S. Hummel, in: Kairos, 1968, 2, S. 137–140). Nach andern Quellen stammt Ekajaṭā aus Cīna (westliches Tibet); vgl. G. Tucci, *Preliminary Report on two scientific Expeditions in Nepal*, Rom 1956, S. 98.